Was diese Goldprägung selbst anlangt, so gibt es eine beträchtliche Anzahl verschiedener Münztypen, die sich in mehrere deutlich unterscheidbare Prägeabschnitte einteilen lassen. Es handelt sich hauptsächlich um Statere nach makedonischem Vorbild, das im Laufe der Zeit eigenwillig umgeformt wurde. Das „goldene" Zeitalter der keltischen Goldprägung dauerte etwa von der Mitte des 2. bis zum Beginn des 1. Jhs. v. Chr.; Castelin nennt es den Prägeabschnitt „B", während „A" die Anfänge, „C" das „silberne Zeitalter", d. h. den langsamen Abstieg (nicht eine Silberprägung), bedeuten.

Daß Castelins numismatische Forschungen in enger Verbindung mit den archäologischen stehen, ist bei einem Wissenschaftler seines Ranges und seiner Sachkenntnis selbstverständlich. Infolgedessen ist ein Werk entstanden, das keineswegs nur den Numismatiker angeht, sondern ebenso den Archäologen und den Historiker überhaupt. Denn dieses Buch ist gleichzeitig eine wohlfundierte Geschichte des Keltentums in den böhmischen Ländern. Wie tief Castelin in diese keineswegs einfache, vielfach auch noch ungelöste Fragen aufwerfende Materie hineingegangen ist, zeigen u. a. auch das nicht weniger als 32 Seiten umfassende Sach- und Namenverzeichnis, ferner die Tafeln, Tabellen und Karten, die den trotz aller sachlichen Prägnanz flüssig geschriebenen Text in eindrucksvoller Weise ergänzen.

Wien Günther Probszt-Ohstorff

Anton Točik: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo. (Archaeologica Slovaca — Catalogi, Bd 2.) Verlag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Preßburg 1968. 130 S., 35 Abb. i. T., 54 Taf. m. Abb.

Mit dieser Publikation legt Anton Točik einen Katalog des Gräberfeldes Štúrovo an der Donau vor. Gemäß dem Zweck der Reihe nimmt die Beschreibung der 280 ausgegrabenen Gräber und ihrer Inventare den Hauptteil der Publikation ein. Die kurze Einführung mit einigen Angaben über das Gräberfeld und die wichtigsten Gräber umfaßt nur 2½ Seiten, erlaubt aber dem Leser, die Problematik der Auswertung des Fundstoffes deutlich zu erkennen.

Das Gräberfeld ist auf Grund einiger charakteristischer Beigaben in das 7. und 8. Jh. datiert. Es enthält zehn Reiter- und einige andere, reicher als die übrigen ausgestattete Gräber, die zweifellos der damals führenden Schicht der Awaren angehörten. Obwohl einige von ihnen geplündert sind, kann festgestellt werden, daß sie keine besonders reiche Ausstattung hatten; sie gehören demnach nicht der reichen awarischen Oberschicht, sondern der Kriegerklasse an.

Die übrigen Gräber dürften, nach dem Grabaufbau und den Beigaben zu urteilen, Slawenbestattungen sein. Die Grabformen und der unter den Gefäßen dominierende sog. Donau-Typ, der nach Ansicht der slowakischen Forschung von dem vorhergehenden Prager Typ abstammt, gehören zweifellos einer anderen ethnischen Einheit als der der Awaren an; da in der nachfolgenden großmährischen Zeit an der slawischen Besiedlung des Landes nicht zu zweifeln ist und die Grabausstattungen und Grabsitten sich von dieser Zeit an ununterbrochen bis in das 6. bzw. 5. Jh. zurückverfolgen lassen, so bleibt nur der Schluß übrig, daß es sich hier um Slawen handelt.

In der Südslowakei sind bisher ungefähr 5 000 Gräber untersucht worden, die den Gräbern (6. bis 8. Jh.) in Pannonien, im nördlichen Jugoslawien und in

Siebenbürgen verwandt erscheinen und damit das Kerngebiet des Awarenreiches kennzeichnen. Zu ihnen gehört auch das Gräberfeld von Štúrovo.

Die Anfänge und damit auch die Entwicklung der Siedlung, zu der dieses Gräberfeld gehörte, liegen nach den Bronzeblechagraffen (Grab 126), Goldblechplättchen (Grab 197) und anderen datierbaren Beigaben aus den Gräbern 123, 133 und 139 im 7. Jh., in einer Zeit, in der die schriftlichen Quellen über die Awaren bis zur zweiten Hälfte des 8. Jhs. verstummen. Es ist dies die Zeit der Konsolidierung des Awarenreiches und der Ausbildung einer gewerbsmäßigen Herstellung von Schmuck, Waffen und auch der sog. grauen und gelben Keramik. Das alles ist sehr deutlich in den vorgelegten Grabinventaren von Štúrovo zu sehen. Nur dadurch kann man die typologische und formenkundliche Einheitlichkeit der Grabinventare erklären, von der anfangs die Rede war. Die Hauptbeschäftigung der jetzt innerhalb der slawischen Siedlungen seßhaft gewordenen awarischen Bevölkerung war zweifellos die Landwirtschaft, die auch die Haupterwerbsquelle der slawischen Bevölkerungsschicht bildete.

Die neuentstandene Gleichheit in der materiellen Hinterlassenschaft der Bevölkerung des Awarenreiches erlaubt deswegen kaum, den einen Bevölkerungsteil scharf von dem anderen zu trennen, wenn es sich nicht um besondere, für den Nomaden typische Bestattungsformen wie Reitergräber oder die sog. Nischengräber handelt. Den Grundstock der Bevölkerung bildeten, wie in Štúrovo, so auch in anderen Siedlungen, zweifellos die Slawen. Es gibt sogar größere Gräberfelder ohne ein Reiter- oder Nischengrab; die Anzahl der letzteren in Gräberfeldern, in denen sie vorkommen, beträgt 2—28 v. H., was aber nichts Endgültiges über den tatsächlichen Anteil der Awaren an der Besiedlung aussagt; denn außer den Awaren muß man hier auch mit anderen mit ihnen gekommenen Reitervölkern rechnen.

Genetische Beziehungen zwischen dem Fundgut des 8. Jhs. und dem des Großmährischen Reiches bestehen zweifellos, ebenso wie das Großmährische Reich ohne das vorhergehende awarische Reich kaum denkbar ist. Das Beispiel Štúrovo mit einer Angleichung und Vereinheitlichung der materiellen Kultur zwischen Slawen und Awaren darf als ein gutes Beispiel für die heute von der slowakischen Vorgeschichtsforschung gesuchten Vorstufen des Großmährischen Reiches angesehen werden.

Im Verhältnis zu dem sorgfältig geschriebenen Katalog fallen leider die Abbildungen sehr ab. Die Tafeln 20, 21, 22, 24, 25, 32, 33, 34, 48, 51, 52 und 54 sind blaß und lassen nähere Einzelheiten der abgebildeten Objekte schlecht erkennen. Auch die sehr interessanten ornamentierten Metallgegenstände auf der Tafel 45 sind in der Vorlage unklar, und es wäre besser gewesen, sie in Zeichnungen vorzulegen. Das gleiche gilt für die wichtigsten Typen der Tongefäße. Wenn man das Fundmaterial nicht aus eigener Anschauung kennt, kann man es auf Grund schlechter Klischeewiedergaben nur unzulänglich interpretieren oder mit Objekten aus anderen Gräberfeldern vergleichen.

Wenn auch die vorliegende Publikation in technischer Hinsicht einige Mängel aufweist und damit einige Wünsche offen läßt, so darf die Fachwelt dem Autor für die Vorlage des interessanten Fundmaterials dennoch dankbar sein.

Bonn/Rh. Jēkabs Ozols